

Frankfurter Allgemeine

Magazin

FEBRUAR 2015
MODE SPEZIAL

FLOWER

**WIE BLUMEN
IN DER MODE
BLÜHEN**

**WIE BLÜTEN
IM ESSEN
SCHMECKEN**

**WIE DAS LAND
DER ROSEN
RIECHT**





Boris Radczun (Grill Royal)



Dorothee Schumacher



René Storck



Christiane Arp („Vogue“)



Michael Sontag



Wolfgang Joop



Jörg Ehrlich und Otto Dröglser (Odech)



Helmut Fricke (F.A.Z.)



Laura



Luisa Boger (Wellendorff), Stephan Finsterbusch (F.A.Z.), Claudia Wellendorff, Maike Gutsche (Wellendorff)



Julia Knolle, Veronika Heilbrunner



Anna-Christin Haas, Katherine Holmgren (Galvan)



Isabelle Braun (Modepilot), Nina Kron (Marc Cain)



Florian und Miriam Langenscheidt



Thomas Lindner (F.A.Z.), Dietmar Axt (Mustang)



Jennifer Wiebking (F.A.Z.), Kerstin Pooth (Peek & Cloppenburg)



Marc Sommer (Hess Natur), Eveline Sallingner



Eva Gronbach, Jörg Broska



Charlotte Nolting, Julian Niznik und Claudia Midolo (Modelwerk)



Bibiana Beglau, Peter Burkhardt (Schüller & von Rehlingen), Susanne Wüest



Martin Pross, Silke Pross und Ingo Müller (F.A.Z.)



Susanne Boenisch-Köhler, Jörg Woltmann (KPM)



Alfons Kaiser (F.A.Z.), Minu Barati



Michaela Gümbel, Kathrin Peter (Häberlein & Maurer)



Kathrin Kerler, Corinna Thiel und Felizia Kindermann (Thomas Sabo)



Guido Broscheit, Nova Meierhenrich

ABENDS IM ATRIUM

Zum F.A.Z.-Modeempfang anlässlich der Berliner Fashion Week kamen 300 Gäste. Einige von ihnen erkannten sich in den Helmut-Fricke-Porträts selbst wieder.

Wenn in Japan die Regenzeit einsetzt, ist das auch die Zeit der Pflaumenblüte. So trifft das nationale Symbol für den überwundenen Winter auf die lebensnotwendigen Niederschläge für den Reis-anbau, und in den vom Regen abgerissenen Blüten erkennen die Japaner ein weiteres Sinnbild: für die Kürze des Lebens. Die Blüten wiederum verschaffen dem Regen Dauer – in der Kunst. Wer als Maler oder Zeichner Regen darstellen will, steht vor einem ästhetischen Problem, weshalb es in der westlichen Kunst kaum entsprechende Werke gibt. In Japan dagegen gibt es eine Entsprechung dafür: fallende Blüten. Sie repräsentieren den Regen, der dann gar nicht mehr gezeigt werden muss.

Es waren solche Virtuosenstücke der Bildsprache, die Europäer vor Staunen sprachlos machten, als sich Japan in der Mitte des 19. Jahrhunderts öffnete. Im Westen begeisterte man sich für die japanische Kunst, im zuvor jahrhundertlang abgeschotteten Japan begeisterte man sich für die wirtschaftlichen und politischen Errungenschaften des Westens. Japonismus nannte man das erste Phänomen, Meiji-Modernisierung (nach dem damals regierenden Kaiser) das zweite. Die Folge: Als sich Japan in der zweiten Jahrhunderthälfte modernisierte, verscherbelte es das, was es für altmodisch hielt, in den Westen. Und der nahm es gern ab.

Als überflüssig galt damals in Japan Handwerkskunst, die durch industrielle Fertigung ersetzt werden konnte. Und noch schlimmer traf es Zulieferbranchen für die Samurai als früher privilegierte Klasse des Schwertadels, die mit den Meiji-Reformen aufgelöst worden war. Eine solche betroffene Branche bildeten die Textilfärbere. Bestimmte Muster waren zuvor allein den Samurai vorbehalten gewesen. Zu deren Herstellung hatten aus Papier gefertigte Schablonen (Katagami) gedient, mit denen die entsprechenden Kimonostoffe gestaltet worden waren.

Ein wiederkehrendes Motiv, allerdings in den unterschiedlichsten Ausführungen, war die vom Regen abgerissene Blüte – weil dieses Symbol dem Samurai-Ideal des Bushido (Weg des Kriegers) entsprach, der sich im Dienst für seinen Landesherren aufzuopfern hatte. Wobei als Muster für Männerkimonos stilisierte Darstellungen üblich waren, die den Einsatz von Schablonen besonders sinnvoll machten, während die Stoffe für Frauengewänder mit prachvollsten realistischen Blumen geschmückt waren, die deshalb eher individuell aufgestickt oder gemalt wurden.

Der trotzdem immens aufwendige traditionelle Färbeprozess mit Katagami wurde im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts aufgegeben, als die Samurai als wichtigste Kundschaft wegfielen und westliche Produktionsprozesse die alten Herstellmethoden verdrängten. Händler kauften die Restbestände an Katagami bei den Färbefamilien auf und verkauften sie an groß nach Europa.

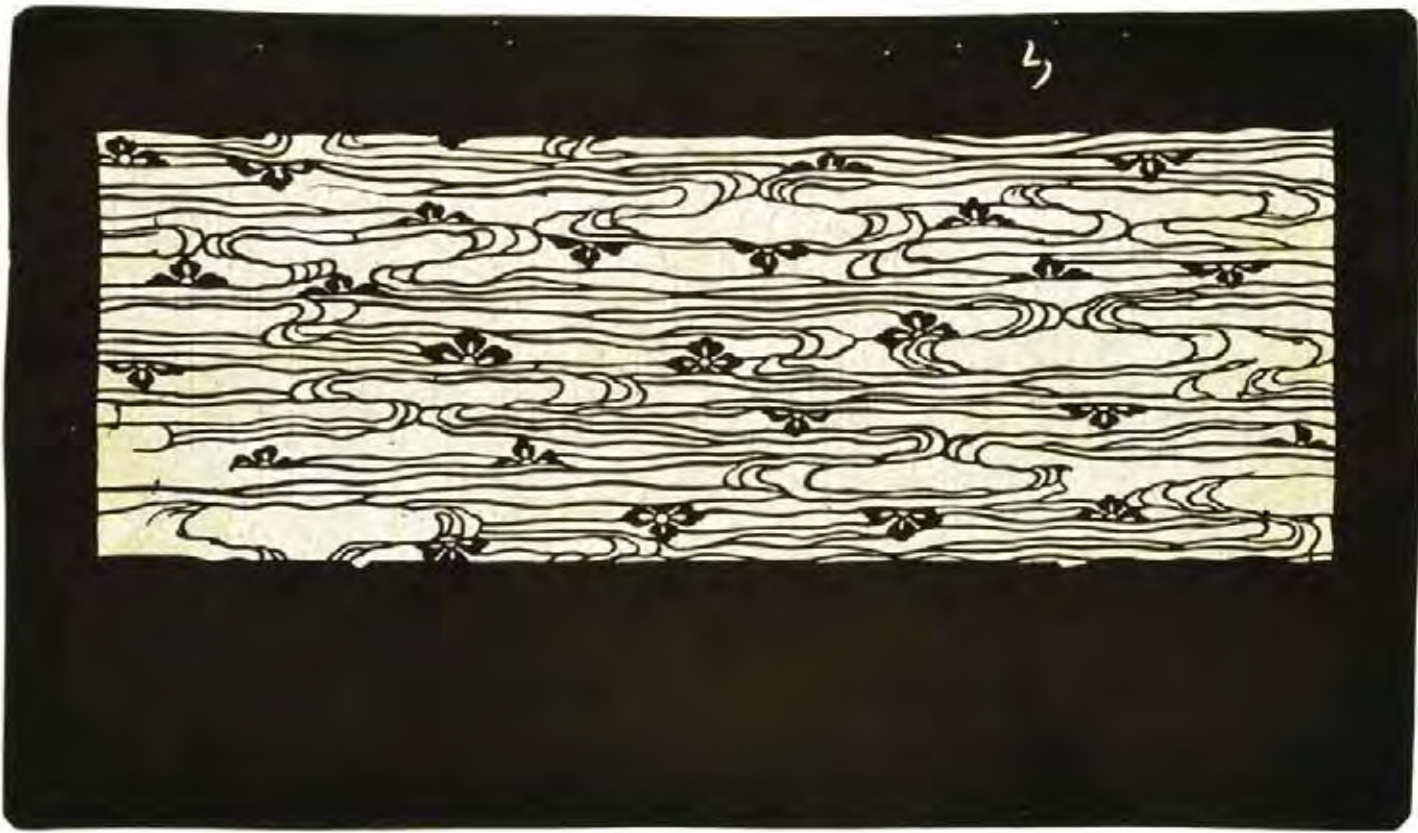
Allein das Kunstgewerbemuseum Dresden erwarb 1889 einen ihm angebotenen Posten von 12.000 Stück für 2400 Mark, einen durchaus namhaften Betrag (der größte Einzelkauf des Museums in jenem Jahr) – aber pro Stück doch nur 20 Pfennig. Und eigentlich sogar noch weniger, denn niemand machte sich damals die Mühe, bei Lieferung nachzuzählen, weshalb man erst heute weiß, dass Dresden noch viel mehr Katagami als geschätzt bekommen hatte, nämlich tatsächlich 16.000.



SCHNITT- BLUMEN

Das Motiv der vom Regen abgerissenen Blüte zierte einst die Kimonos der Samurai. In Dresden werden die Färbeschablonen nun spektakulär präsentiert.

Von Andreas Platthaus



Regen-Zauber: Über die virtuose Bildsprache der Färbeschablonen aus dem 18. und 19. Jahrhundert staunten die Europäer nicht schlecht.

Das ist der größte Bestand solcher Färbeschablonen auf der Welt; in ganz Japan lassen sich nicht mehr so viele zusammentragen.

Allerdings wurde das Konvolut stiefmütterlich behandelt. Irgendwann ordnete man es nach Motivgruppen in Kartons und sah es danach nie wieder an. Bis vor einem Jahr der Münchner Kunsttheoretiker Wolfgang Scheppe nach Dresden kam. Die Staatlichen Kunstsammlungen, zu denen auch das Kunstgewerbemuseum zählt, hatten ihn gebeten, die Bestände zu durchforsten, um ungewöhnliche Ausstellungsprojekte zu ermöglichen. Eines davon gilt nun den Katagami.

Im Japanischen Palais (wie passend!) sind 140 Stück in einem spektakulären Arrangement zu sehen: als lange Reihe in einer Raumflucht, die sich über die ganze Breite des Palais erstreckt. Auf Augenhöhe an Plexiglasrähmern befestigt, werden die Katagami von hinten so illuminiert, dass ihre unglaubliche Feinheit der Linienkunst auf den meist schwarzen Papierbögen buchstäblich strahlend zur Geltung kommt. Scheppe hat als Auswahlkriterium das beliebte Motiv des Regens bestimmt, und entsprechend viele Schablonen zeigen Blütendarstellungen.

Die Scherenschnitt-Technik erzeugt wider Erwarten gegenüber dem fertigen Kleidungsstück keinen Negativeffekt, denn mittels der Schablonen wurde eine Reispaste auf die Stoffbahn appliziert, die man festtrocknen ließ, um dann die Farbe aufzutragen. Wenn diese fixiert war, wurde die Paste wieder ausgewaschen, so dass die von ihr bedeckten Partien dauerhaft in der hellen Grundfarbe des Seiden- oder Baumwollstoffs hervortraten. Die museale Präsentation vermittelt also genau den Effekt, den auch die Kimonos erzielten. Das ist ein Augenschmaus, der tausend Blüten leuchten lässt.

Die Ausstellung Logical Rain/Die Logik des Regens ist im Japanischen Palais Dresden noch bis zum 22. Februar zu sehen.

FOTOS: FRANZISKA GELL, MITTIWAS, LÜBECKE, ANDREAS FEIN, DANIEL PULAR, FELIX SCHMITZ, PATRICK GLEDSON, JULIA ZIMMERMANN

FOTOS: STAATLICHE KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN